

Die Feldübungen des Jahres 1922

Autor(en): **Scherz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **31 (1923)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

+ Das Rote Kreuz +

Schweizerische Halbmonatsschrift

für Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Die Feldübungen des Jahres 1922	25	wangen, Schlieren, Töb und Winterthur . . .	30
Für das Impfen	27	Essen, Verdauen, Hungern und Sattsein (Fort-	
Samariter-Postkarten	28	setzung)	33
Gefährliche Quacksalberei in einem Sanatorium	29	Die Mandeln	35
Tod durch Brandwunden von Lysol	29	Von den roten Blutkörperchen der Menschen . .	36
Aus dem Vereinsleben: Baden, Berg-Rogawil,		Ferien- und Erholungsheim Constantine . . .	36
Bözingen, Dietikon, Herisau, Tiefstal, Ober-		An die Patronatssektionen der Rotkreuz-Kolonnen	36

Die Feldübungen des Jahres 1922.

Dieser Tage sind die Subventionen des Roten Kreuzes an die Feldübungen ausbezahlt worden. Da in den Vereinen oft etwas falsche Vorstellungen über die zu erwartende Höhe der Subventionen herrschen, so möchte ich kurz davon sprechen. Auf der zweiten Umschlagseite des „Roten Kreuzes“, die für die Vereine vielerlei nützliche Angaben enthält, wenn sie gelesen würden, steht unter „Feldübungen“ folgendes:

„Das Zentralsekretariat verteilt auf Grundlage der erhaltenen Berichte den verfügbaren Kredit auf die einzelnen Feldübungen. Höchstbetrag für Uebungen bei halbtägiger Dauer Fr. 30, bei ganztägiger Fr. 50. Die Auszahlung der Subvention erfolgt je auf Jahresende.“

Es steht also ein bestimmter Kredit zur Verfügung, der auf die einzelnen Uebungen verteilt wird, wobei die Ausführung der Uebung, die geleistete Arbeit und auch die den Vereinen erwachsenen Auslagen nach Möglichkeit in Berücksichtigung gezogen werden. Der Kredit für das Jahr 1922 betrug Fr. 1000. Im Jahr 1921 waren fast die

Hälfte weniger Feldübungen zu verzeichnen als im vergangenen Jahr. Je mehr Feldübungen, desto kleiner wird naturgemäß durchschnittlich die einzelne Subvention. Dies zur Beruhigung derjenigen Vereine, die glauben, in ihren Ansprüchen geschmälert worden zu sein. Die oben erwähnte Auszahlung auf Jahresende kann nun tatsächlich nicht auf diesen Zeitpunkt erfolgen, da sich die Feldübungen des Winters in den letzten Jahren gemehrt haben und erst das Jahresende abgewartet werden muß, um sämtlichen Vereinen zu ermöglichen, ihre Berichte einzusenden. Erst dann kann auf Grund letzterer die Subvention verteilt werden. Diese Berichte bilden also den Ausgangspunkt zur Beurteilung der geleisteten Tätigkeit und damit zur kleinern oder größern Zuwendung der Subventionen. Wir müssen daher die Vereine bitten, diese Uebungsberichte im ersten Teil möglichst vollständig auszufüllen und den Arzt zu ersuchen, ein klares Bild von der Uebung nebst seinen Aussetzungen im zweiten Teil zu entwerfen. Berichte, die nicht einmal die Angabe der „Supposition“ enthalten, die nur lauten:

„Die Supposition war den Verhältnissen angepasst, sehr zufriedenstellende Übung, die Teilnehmer haben viel geleistet“ und sonst nichts, sind für uns ohne Wert. Es ist uns so unmöglich, einen vergleichenden Maßstab anzulegen.

Ich habe schon einmal im „Roten Kreuz“ den Übungsleitern empfohlen, die Supposition zuhanden des Arztes in das Berichtsformular einzusetzen. Der als Rotkreuz-Beretreter delegierte Arzt hat oft den Wortlaut der Supposition nicht mehr im Gedächtnis, wenn er, müde von seiner Praxis heimkehrend, noch den Bericht schreiben soll. Es wird ihm die Abfassung desselben viel erleichtert, wenn er sie geschrieben vor sich sieht.

Nun zu den Übungen selbst. Diese haben im allgemeinen die Anerkennung der delegierten Ärzte gefunden. Hervorgehoben wird bei einigen die „überraschende Ruhe“, mit welcher gearbeitet wurde, die in erfreulichem Gegensatz steht zu der Bemerkung eines Arztes, daß ein jeder darein geredet habe und viel zu viele regieren. Vielfach wird gewünscht, daß etwas mehr Disziplin und ein strafferer Appell bei der Ausführung zugewiesener Arbeiten folgen möge. Da und dort fehlt bei der Arbeit das Hineindenken in die Wirklichkeit.

Ganz böß ist es, wenn es von einer Übung im Kanton Bern heißt: „schlecht organisierte Übung“. Der betreffende Arzt bemerkt mit Recht: „Bevor sich der Verein an eine gemeinsame, größere Feldübung machen soll, wäre es besser, erstmals eine eigene abzuhalten“. Erfreulich heißt es von einer andern im Zürichbiet: „Die kleine Schar wackerer Samariter verdient in allen Teilen bestes Lob.“ Dieser Ausspruch war aber genau begründet worden in den Ausführungen des Berichtes.

Noch einige Worte zu den gewählten Suppositionen. Glücklicherweise sind die Kriegsbilder verschwunden, wo linker oder rechter Flügel ganzer Armeekorps aufeinander losgehoben und für die Besorgung der Verwun-

deten nur angewiesen waren auf die wenigen Samariter der Feldübung. Die Suppositionen sind natürlicher geworden. Aber oft sind noch recht ungeschickt gewählte zu finden. Das Auto spielt mit Recht eine große Rolle. Daß aber ein Auto es fertig bringt, von 141 entgegenfahrenden Radfahrern 60 Mann zur Strecke zu bringen, das wirft ein ebenso schlechtes Licht auf das Können des Autolenkers wie auf dasjenige der Radfahrer. Recht höflich ist anderswo der Lenker des Lastautos, der Radfahrern ausweichen will, aber er überfährt gleichwohl ein Duzend von ihnen. Unglaublich ist es, daß auf einem Ausflug auf der Sägern ausgerechnet 16 Touristen abstürzen müssen.

Ein Unikum in der Geschichte der Feldübungen hat sich in Wienachten im Appenzellischen ereignet, indem es dort der wackere Leiter fertig brachte, eine Feldübung ohne Zuschauer durchzuführen. Eigentlich war es gerade hier schade, daß bei dieser Übung keine Zuschauer, wenigstens aus Samariterkreisen, zugegen waren, sie hätten viel lernen können. Denn nach dem Bericht des Arztes war es eine gut ausgedachte und wohl vorbereitete Übung, wobei alles improvisiert werden mußte.

Erwähnen will ich noch, daß bei einzelnen Übungen nicht eine allgemeine Supposition, sondern verschiedene, von einander unabhängige, aber gleichzeitig eintreffende Unfälle angenommen wurden. Diese Anordnung hat zur Folge, daß sämtliche Teilnehmer beschäftigt sind und das nutzlose und ermüdende Herumstehen von Samaritern vermieden wird, wie es bei der Einteilung in die verschiedenen Abteilungen bei größeren Übungen leider so oft vorkommt.

Eine große Rolle spielt bei den Übungen die Kostenfrage. Es wird durchschnittlich noch zuviel ausgegeben. Finanziell kräftigen Vereinen oder einer Gruppe von Vereinen sind ja größere Ausgaben wohl gestattet, wenn damit die Natürlichkeit der Übung gefördert

wird. Bei kleineren Vereinen sind jedoch so kostspielige Übungen oft ein Verhängnis, die Vereinskasse wird auf lange Zeit lahmgelegt und dadurch andere, viel nötigere Arbeit vereitelt. Es lassen sich aber recht hübsche Übungen ausführen ohne große Kosten, das wird aber

nur dann möglich sein, wenn solche Übungen recht vorbereitet werden.

Im allgemeinen ist also gut gearbeitet worden. Fehler werden ja immer vorkommen, erst durch sie lernen wir. Es ist aber nötig, auf sie hinzuweisen.

Dr. Scherz.

Für das Impfen.

Der Vorstand des Vereins für Volksgesundheit Bern richtet in den Tagesblättern Aufrufe an die Bevölkerung Berns, Impfschäden aller Art zu melden. Der Zweck dieses Aufrufes ist ersichtlich: es soll damit die Gesundheitschädlichkeit des Impfens dargetan werden, um gegen die Verfügung des Regierungsrates, zwangswise in Bern impfen zu lassen, zu protestieren. Von einer schlichten Leserin unseres Blattes erhalten wir ihre Antwort an den Vorstand des Vereins für Volksgesundheit. Diese spontane, unparteiische Äußerung einer Mutter und Hausfrau verdient, in den Spalten unseres Blattes zum Abdruck gebracht zu werden. Dr. Sch.

Bern, 23. Januar 1923.

An den Vorstand des Vereins für Volksgesundheit, Bern.

Drängte mich schon Ihr erster Aufruf zur Beantwortung, so zwingt mich der zweite förmlich dazu.

Ich nehme als selbstverständlich an, daß Sie sich auch bemüht haben, die ganze Zahl der Neuimpften seit Auftreten der Pocken in Erfahrung zu bringen zur prozentualen Feststellung des Nutzens und Schadens.

Impfzwang. Mir scheint, die zweite Hälfte des Wortes weckt namentlich Widerstand, denn sobald etwas befohlen wird, lehnt sich der „selbständige“ Charakter dagegen auf.

Im Jahre 1905 herrschte in St. Gallen auch eine Pockenepidemie. Aus Gründen des Nichtaufgeklärtheits über die Lymphgewinnung waren meine Eltern mißtrauisch gegen das Impfen.

Die Regierung scheute die Mühe nicht, täglich ein Pockenbulletin in der Zeitung zu

veröffentlichen über jede Neuerkrankung, ob der Patient geimpft und wann das letzte Mal. Schade, daß die Stadt Bern diese Orientierung nicht auch angeordnet hat; der Impfzwang wäre dann wahrscheinlich als unnötig unterblieben, wenigstens überzeugten sich auch hartnäckige Gegner vom Wert der Impfung und St. Gallen mußte nicht zur obligatorischen Einführung schreiten. Meine Eltern gewannen anhand der genauen Aufklärungen Vertrauen und schickten mich nun auch zum Arzt. Von Anfang an mußten auch die impfenden Ärzte genaue Kontrolle führen über Alter, Datum usw.. Die Reaktion meiner Impfung war kräftig, der Verlauf normal.

Wenige Jahre später wohnte ich mit eigener Familie in Mailand. Eines Tages hieß ein schriftlicher persönlicher Aufruf, wir sollten das nun einjährige Kind impfen lassen, die Gelegenheit, Zeit zur Ausführung vermerkt. Schweren Herzens folgte ich dem Befehl, furchtjam, nicht aus Mangel an Ueberzeugung, aber im Gedanken, das zarte, winzige Kind müsse leiden während der Reaktion. Zu meiner großen Erleichterung aber verlief der ganze Prozeß der willkürlichen Infektion tadellos, weder Fieber noch Schmerzen begleiteten die Blattern und Krustenbildung. Wäre das Kind ein Jahr älter gewesen, so hätte es sich gegen das Beißen gewehrt, und bei aller Sorgfalt hätte dennoch eine normale Abwicklung mißlingen können. Die Impfung des gesunden Kleinkindes ist also nicht beängstigend.

Seit einigen Jahren wieder in der Heimat, veranlaßte die hier aufgetretene Epidemie uns neue Vorsorge. Da wir auch lieber selbständig handeln als auf höheren Befehl, wurde die ganze inzwischen auf vier Personen angewachsene Familie geimpft. Mein Gatte, als erstmal geimpft, durchkostete das kleine Uebel mit dem Gedanken: Gottlob, das größere